

# Unharmonische Reisetimmung

Autor(en): **Kneist, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **33 (1929-1930)**

Heft 22

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672328>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

darin Böses? — und nickte mit dem Kopf zum Zeichen des Einverständnisses.

„Ich nehme Sie beim Wort, und alle Anwesenden als Zeugen: Fräulein Hella hat meine Bewerbung angenommen!“

Alle lachten heiter und kehrten zu ihrer Beschäftigung zurück; denn eben kehrte der Herr Bürgermeister aus der Stadt zurück.

Schon am nächsten Tage dachte niemand mehr an jene Bewerbungsszene und jeder-mann nahm sie natürlich als einen der gewöhnlichen Scherze Kloßmanns, und vielleicht hätte sich niemand mehr daran erinnert, wenn nicht das gekommen wäre, was sich einige Monate später ereignete.

Der Sommer ging schnell dahin, und den goldfarbenen Herbst unterbrachen regnerische Tage... Ein unangenehmer Wind setzte arg zu und fegte am Himmel bleifarbene Wolken dahin; ein unaufhörlicher Herbstregen sprühte.

Herrn Kloßmanns Zustand verschlimmerte sich sichtlich. Der Arzt prophezeite nichts Gutes. Der Kranke ging schon seit längerer Zeit nicht mehr ins Bureau, ja, er verließ nicht einmal das Haus, lag zu Bett und wurde selten durch seine Bedienung besucht, manchmal auch durch mitleidige Nachbarn und manchmal schaute wieder einer von den Magistratsbeamten nach ihm.

Fräulein Hella besuchte ihn immer öfter, in dem Wunsche, den Kranken zu erfreuen und das dem Tode vorangehende Leid zu mildern.

Eines Tages, als Hella in Gesellschaft zweier Kollegen den Kranken besuchte, war Kloßmann so schwach, daß er nicht einmal mehr sprechen konnte.

Er begrüßte sie mit seinem stillen, friedlichen Lachen und flüsterte: „Den Geistlichen!“

Der Geistliche kam. Fräulein Hella begab sich mit den Kollegen in das benachbarte Zimmer. Dort blickten sie einander schweigend an, und ließen nur selten abgerissene Worte fallen. Bedrückt warteten sie auf den weiteren Verlauf. In diesem Augenblick öffnete sich die Tür, und auf der Schwelle stand der Geistliche. Er näherte sich Hella und fragte leise:

„Ist es wahr, daß Sie die Braut Herrn Kloßmanns sind?“

Dumpfes Schweigen. Man erinnerte sich an jenen Tag im Magistrat... Nach einer Weile blickte das Mädchen die Anwesenden an und sagte als Antwort leise, aber deutlich:

„Ja!“

Man rief Zeugen, traf eilig die notwendigen Vorbereitungen, und kurz darauf war Hella mit Anastasius getraut.

Sie konnte es doch nicht abschlagen... Das, was ihr im Innern befahl, dieses Werk zu tun, war stärker als alles andere...

Die Nacht verbrachte sie am Bett des sterbenden Gatten, und als der erste Dämmer des anbrechenden Herbstmorgens in das Fenster blickte, schloß sie, die Witwe, ihm die Augen zum ewigen Schlaf.

Einige Tage später fand die Beerdigung Kloßmanns statt, der seiner Gattin, Hella Kloßmann, im Testament das ganze beträchtliche im Verlauf der Jahre mühseliger Magistratsarbeit gesammelte Vermögen, zusammen mit seiner Pension verschrieben hatte.

### Unharmonische Reifestimmung.

So ganz ohne weiteres kommt der in die Welt hinausreisende Sommerfrischler nicht zu der ersehnten Erholung und Entspannung. Die zu unserer Auffrischung so notwendige Seelenharmonie stellt sich nicht von selbst ein, sondern wohl oder übel muß, wer auf Reisen geht, sich mit einer Portion Gleichmut und Gelassenheit wappnen, um die unserer Seelenruhe auflauernden Feinde, bestehend in mancherlei kleinen und großen Argernissen, die selbst in dem idyllischsten Sommeraufenthalt nicht ganz zu umgehen sind, aus dem Felde zu schlagen.

Da gibt es aber eine ganze Anzahl von Sommerreisenden, die einem Krater gleichen, in dessen Innerem es glimmt und schwelt, so daß eine Explosion stündlich zu erwarten ist. Kaum wirft der Schaffner als Auftakt der Reise die

Tür des Wagenabteils krachend ins Schloß, beginnt der Krater mit seinen Eruptionen. Zornrot fährt der Kopf des Streitbaren durchs Fenster: „Sehen sie nicht, daß Sie mir meinen Rockzipfel eingeklemmt haben? So 'ne Unverschämtheit!“ Der erste Mißton ist da. Da hat sich jemand erlaubt ein Fenster im stickigen Abteil zu öffnen. Der Streitbare hat Rheuma. Einer höflichen Bitte zuliebe hätte man das Fenster bereitwillig wieder geschlossen. Aber der Streitbare bittet nicht, er schnauzt: „Das ist ja nicht zum Aushalten, dieser Zug!“ Wütend schmeißt er das Fenster zu. Die Folge — er hat sämtliche Insassen gegen sich, ungemütliche Stimmung bis zur Endstation. In der Pension hat er das Pech, daß das Zimmermädchen alles anders macht, als er es wünscht. Täglich



lich ein Dutzend heftige Anfschnauzer nützen nichts. Dabei hat er sich nachgerade die Gelbsucht an den Hals geärgert.

Sitzt er im Restaurant, ist natürlich ausgerechnet sein Bierglas nicht vorschriftsmäßig gefüllt, weshalb er aus der Haut fahren möchte. Er kommt dem Ober furchtbar grob. Peinliche Auseinandersetzung mit dem Wirt. Vor Aufregung hat er nachts kein Auge zugetan.

Bei der Mittagstafel großer Krach, denn mir nichts, dir nichts hat sich ein anmaßender Proz auf seinen schönen Eckplatz gesetzt, wo die Schüsseln immer zuerst angereicht werden.

Natürlich, der Krater speit Feuer; Wortwech-

sel, gröbliche Beleidigung. An behagliche Mittagsruhe nicht zu denken, da die Schlafen hämmern. Auf der Kurpromenade ärgert man sich wiederum, weil die Bänke von Grünschnäbeln besetzt sind, anstatt daß Ältere den Vorrang hätten.

„Und das nennt der Mensch eine Erholungsreise“, schimpft wütend der Streitbare, weil er noch viel nervöser nach Hause kommt, als er vorher war.

Mit Humor aber, den Wilhelm Raabe so treffend „den Schwimmgürtel des Lebens“ nannte, hätten sich alle Klippen so wunderbar gut umschiffen lassen!

A. Gneist.

## Autos und Motorräder.

Schon viel ist über die beiden gescholten und geflucht worden. Trotz all dem beherrschen sie die Straße immer mehr. Sie lassen sich nicht mehr verdrängen. Der Fußgänger hat sich einfach nach ihnen zu richten. Das ist nicht immer leicht. Besonders nicht, wenn sich der rücksichtslose Fahrer auf Kosten des Schwachen durchsetzt.

Aber eines müssen wir sagen, Auto und „Löff“ passen gut in unsere Zeit. Heute gilt nur noch Verstandesmäßigkeit und Geschwindigkeit. Wer rennt und hastet, gilt etwas. Wer sich rücksichtslos durchsetzt, ist tüchtig. Wer sich nicht um Schwächere kümmert, beherrscht die Welt. Wer da nicht mitmacht, wird getreten und gestoßen, kommt unter die Räder. Nur selten trifft man einen Menschen, der von diesem Zeitgeist nicht angesteckt ist. Wenige sind es, die noch andere Werte kennen. Sie haben sich eine Welt der Ruhe und Innerlichkeit geschaffen, weil sie sehen, wie arm der Mensch im Grunde trotz allem ist. Wie sehr das Herz hungert in dieser reichen Welt. Bei diesen wenigen Menschen ruhen wir aus. Sie sind uns Erquickung. Da können wir uns wieder Kraft holen.

In einem seiner letzten Bücher erzählt der Berner Dichter Rudolf von Tavel treffend von unserer Zeit. Er läßt einen alten Vater zu seinem Sohne, der sich ein Motorrad wünscht, sprechen: „Es isch ebe leider eso, i weiß es wohl: hützutag gälte numme no Hirni und Reder öppis. Hirni und Reder! — Aber da tuen i nid mit. Solang i no öppis derzue z'füge ha,

wirde-n-i derfür sorje, daß du no öppis für ds Härz mit use Wäg überchunsch. Sit dank mira vo mir, was d'witt.“

Nach einiger Zeit will dieser Vater an seinen Sohn einen Brief versenden und kommt dabei unter ein Auto. Da schreibt Tavel: „S alles hni sy du no d'Grichtsverhandlung cho, und di ganzi Stadt het sed drum eryferet, öb der Autofahrer schuldig erchennt wärdi, und was er dem Herr Häbsguet müessi zahle. — Was nützt mir das Gald? het der Lopi (Geopold het der Sohn gheiß) dankt, mit däm han i my Vatter nit ume, wie-n-er gsi isch. Das Amrächne vo Gfundheit und Läbesgnuß i Gald isch zum Erbräche. Me cha's numme ghöre. Und de di Schuldfrag? Natürlich het's gheiß, der Papa sygi dem andere grad dirakt vore Wage glosse. Das wird wohl o so gsi sy. Aber das isch es ja grad, was der Wält alli Gmüetlechheit nimmt. D'Straß ghört numme no däm, wo uf gleitige, chöschtliche Reder derhär chunnt. Der Fueßgänger hätti wohl o ds Rächt druff, aber, wenn er's wott gältend mache, so chunnt er um, und der ander wird geng säge, er chönni nit derfür. Warum lauft er mer vor d'Reder? Weidi hei pressiert. Wele mit meh Rächt? — Es isch halt, wie der Papa geng seit: Reder und Hirni.“

Gibt es da noch etwas beizufügen? Nein, damit ist alles treffend gesagt. Besser gesagt, als wir es mit hundert Sätzen sagen könnten.

L. M.

Redaktion: Dr. Ernst Schmamm. Zürich 7, Rütlistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.

Insertionspreise für Schweiz. Anzeigen: 1/4 Seite Fr. 180.—, 1/2 Seite Fr. 90.—, 1/4 Seite Fr. 45.—, 1/8 Seite Fr. 22.50, 1/16 Seite Fr. 11.25 für ausländ. Ursprung: 1/4 Seite Fr. 200.—, 1/2 Seite Fr. 100.—, 1/4 Seite Fr. 50.—, 1/8 Seite Fr. 25.—, 1/16 Seite Fr. 12.50

Alleinige Anzeigenannahme: Aktiengesellschaft der Unternehmungen Rudolf Mosse, Zürich, Basel, Bern und Agenturen.